

ULRICH BUBENHEIMER

## Schwarzer Buchmarkt in Tübingen und Frankfurt

Zur Rezeption nonkonformer Literatur in der Vorgeschichte des Pietismus<sup>1</sup>

### Einführung

Zwischen dem Augsburger Religionsfrieden und dem Westfälischen Frieden konnte aufgrund des landesherrlichen Kirchenregiments die jeweilige landesherrliche Obrigkeit über die Konfessionszugehörigkeit sämtlicher Untertanen entscheiden. Mehrfache Religionsveränderungen in manchen Territorien sind besonders drastische Folgen jenes Zustands. Die Bevölkerungsmehrheit zeigte in der Regel, erklärlich aus dem Bedürfnis der Existenzsicherung, Anpassungsbereitschaft an die jeweils obrigkeitlich vorgegebene religiöse Norm. Ich bezeichne die Anpassung an die vorgegebene Norm als religiöse Konformität, fehlende Anpassung als religiöse Nonkonformität oder Devianz. Diese phänomenologischen Begriffe bevorzuge ich, weil die geläufigen Begriffe »Orthodoxie« und »Heterodoxie« aus der religiösen Auseinandersetzung selbst stammen und mit diesen Begriffen in jeder Religionsgruppe spezifische inhaltlich-dogmatische Assoziationen verbunden sind, die ein Urteil über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit einer religiösen Anschauung implizieren.

Für eine Klassifizierung der vielfältigen Richtungen und Gruppen haben sich die Begriffe »Orthodoxie« und »Heterodoxie« auch als nicht differenziert genug erwiesen. Mit ihnen werden konträre Pole benannt, die ein großes zwischen diesen Polen liegendes Spektrum historisch nicht adäquat erfassen. Dieses Problem schlägt sich in der Einführung des Begriffs »Kryptoheterodoxie« für eine zwischen jenen Polen liegende Haltung nieder. Damit ist das Phänomen bezeichnet, daß sich bei Einzelpersonen oder Gruppen zugleich Bereitschaft zu religiöser Konformität als auch zu religiöser Nonkonformität beobachten läßt: Äußere, öffentliche religiöse Konformität ist verbunden mit einer inneren, privaten religiösen Nonkonformität. In welchem Maße die »innere« Religion jeweils verborgen wird, wie es die Bezeichnung »Kryptoheterodoxie« voraussetzt, hängt sowohl von der Intensität des Konformitätsdrucks als auch vom Grad der »Martyriumsbereitschaft« des Individuums ab und ist daher sowohl in der Geschichte religiöser Gruppen als auch im Lebenslauf des Einzelnen dem Wandel unterworfen.

Die Ausbildung einer doppelten religiösen Identität, einer äußeren und einer inneren, ist die zwangsläufige Folge der staatskirchlichen Verhältnisse im Zeitalter des Konfessionalismus. Ich bezeichne die Ausgestaltung dieser doppelten religiösen Identität als Kultur der Anpassung. Diese läßt sich an verschiedenen Phänomenen beschreiben: Dazu gehört zum Beispiel die Teilhabe am öffentlichen Kult bei gleichzeitiger Pflege einer dazu in Spannung stehenden nebenkirchlichen Frömmigkeit in Hauskreisen oder Konventikeln. Staatsdiener zeigen konsequente Loyalität gegenüber ihrem Dienstherrn und pflegen zugleich religiöse Interessen, die

<sup>1</sup> Hingewiesen sei auf den Beitrag von Dieter FAUTH in diesem Band, der gleichzeitig mit dem meinigen aus einem laufenden Forschungsprojekt erwachsen ist. Dr. Dieter Fauth (Böblingen) danke ich für den fruchtbaren Austausch, Thomas Marciniak (Tübingen) für die Gestaltung der Diagramme und Reinhard Aulich (Tübingen) für bibliographische Recherchen in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel.

von der obrigkeitlich vorgegebenen Norm abweichen. Oder: Man legt Wert darauf, die eigene Orthodoxie apologetisch zu betonen, während man in anderem Kontext Sympathien für die religiösen Anschauungen und Lebensformen zeigt, die von den herrschenden Normen als heterodox definiert sind.

Ich möchte dieser gespaltenen religiösen Kultur hier nur an einem sehr augenfälligen und quellenmäßig gut erfaßbaren Phänomen nachgehen, nämlich am gespaltenen Buchmarkt. Es geht hier um die Existenz und die Mechanismen eines inoffiziellen, die Bücherzensur unterlaufenden Buchmarktes neben der durch die Zensur reglementierten Literaturverbreitung.

Bei der Darstellung dieses Phänomens gehe ich aus von einem Tübinger Zensurfall, der aufgrund einer außergewöhnlich günstigen Quellenlage eine statistisch auswertbare Dokumentation sogenannter »heterodoxer« Literaturdistribution und -rezeption am Anfang des 17. Jahrhunderts bietet. Es handelt sich um einen regionalen württembergischen Vorgang mit Verflechtungen im ganzen deutschen Sprachgebiet. Zudem steht er in der Mitte einer Entwicklung, die zurückreicht in die Reformationszeit und weiterführt zum Pietismus.

### Nonkonforme Literatur im Kontext lutherischer Orthodoxie: Der Fall Wild in Tübingen

Im Jahr 1622 veranlaßten zwei Tübinger Vertreter der lutherischen Streittheologie, Theodor Thumm (1586–1630) und Lukas Osiander d. J. (1571–1638), eine Hausdurchsuchung bei dem Tübinger Buchhändler und Buchdrucker Eberhard Wild (1581 bis um 1635)<sup>2</sup>. Etwa 278 verschiedene Titel wurden von den Theologen als heterodox bzw. heterodoxieverdächtig beschlagnahmt<sup>3</sup> oder nach Wilds Geschäftsbüchern aus den Jahren 1614 bis 1622 zusammen mit den Namen der jeweiligen Erwerber notiert<sup>4</sup>. Diese Aktion stand im Kontext der Auseinandersetzung der Tübinger Orthodoxie mit dem Schwenckfeldianismus, mit dem Spiritualisten Valentin Weigel und dem Erbauungsschriftsteller Johann Arndt. Eine der unmittelbaren Folgen des Falles Wild war die berühmte Attacke Osianders auf Arndts *Vier Bücher von wahren Christentum* im Jahr 1623<sup>5</sup>, zu der Thumm seinen Kollegen bewegen hatte, während er, Thumm, den Kampf gegen die *Impietas Wigeliana*<sup>6</sup> führte.

2 Über Wild s. in diesem Band den Beitrag von Dieter FAUTH, Dissidentismus und Familiengeschichte. Eine sozial- und bildungsgeschichtliche Studie zum kryptoheterodoxen Tübinger Buchdrucker Eberhard Wild. – Über den Prozeß gegen Wild Ulrich BUBENHEIMER, Von der Heterodoxie zur Kryptoheterodoxie. Die nachreformatorische Ketzerbekämpfung im Herzogtum Württemberg im Spiegel des Prozesses gegen Eberhard Wild im Jahre 1622/23, in: ZSRG.K 79 (1993) 307–341; 326–333. – DERS., Christen und wahre Christen. Verwehte Spuren nebenkirchlicher Frömmigkeit in Herrenberg zwischen Reformation und Pietismus, in: Die Stiftskirche in Herrenberg 1293–1993, hg. von Roman JANSSEN, Herrenberg 1993, 99–130. Zum Fall Wild zusammenfassend nach der älteren Literatur Martin BRECHT, Das Aufkommen der neuen Frömmigkeitsbewegung in Deutschland, in: Der Pietismus vom siebzehnten bis zum frühen achtzehnten Jahrhundert, hg. von Martin BRECHT (Geschichte des Pietismus, Bd. 1), Göttingen 1993, 113–203, 122f.

3 UAT 8/1, 39, Stück 2–3 (Liste der beschlagnahmten Bücher, 12. März 1622).

4 UAT 8/1, Stück 4 (Exzerpte aus Wilds Schuld- und Messeregistern).

5 Lukas OSIANDER, Theologisches Bedencken / Vnd Christliche Treuhertzige Erinnerung / welcher Gestalt Johann Arndten genantes Wahres Christentumb / ... anzusehen vnd zuachten seye / ..., Tübingen: Dietrich Werlin (D), 1623 (Stuttgart WLB: Theol. oct. 13329).

6 Die erste Ausgabe war ein Dissertationsdruck: Theodor THUMM, *Impietas Wigeliana, ... Adornata, & ad disputandum proposita*, A THEODORO THUMMIO, ... Respondentibus M. JOHAN. GEORGIO CELLIO, Tubingensi. Et M. JOHANNNE FALCONE; OBERjetingensi. Tübingen: Johann Alexander

Für eine grobe Gruppierung dieser Literatur bieten sich zunächst die Zensurbestimmungen in den Statuten der Universität Tübingen von 1601 an, die die rechtliche Grundlage für die Aktion gegen Wild darstellten. Hier werden fünf Kategorien verbotener Bücher genannt: Schmachschriften, papistische, calvinistische, wiedertäuferische und schwenckfeldische Bücher<sup>7</sup>. Ordnet man die bei Wild beschlagnahmten Bücher diesen Gruppen zu, so ergibt sich das in Diagramm 1 gezeigte Bild.

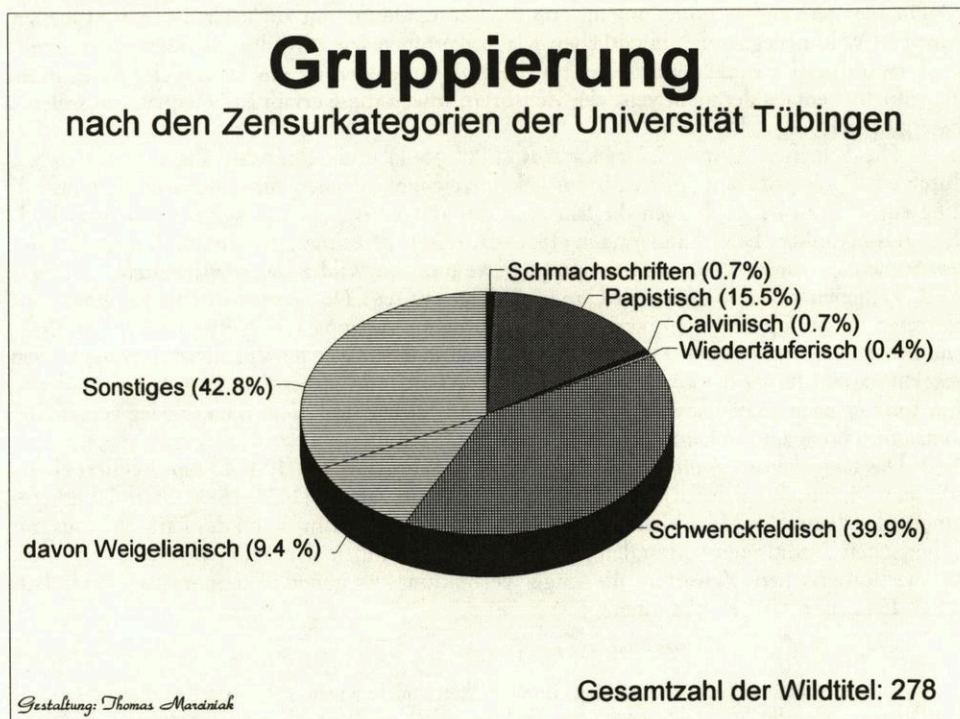


Diagramm 1

Schmachschriften (2) sowie Bücher der Calvinisten (2) und der Wiedertäufer (1) tauchen nur in einer unbedeutenden Größenordnung auf. Die Bücher, die aus der Sicht der Tübinger Theologen papistisch waren, machen 15,5 % aus. Die größte Gruppe bilden die Schwenckfeldiana mit 39,9 %. Es bleiben noch 42,8 % sonstiger beanstandeter Bücher. Sie fallen nicht unter die hergebrachten Zensurkategorien. Dieser Umstand zeigt, daß die auf die Reformationszeit zurückgehende lutherische Einteilung der »Sektierer« in Papisten, Calvinisten,

Cellius, 1622 (Tübingen Bibl. des Evang. Stifts: 8° 9667-37; Provenienz: Theodor Thumm, mit dessen Notizen). Von demselben Druck erschien im selben Jahr eine Titelaufgabe mit geänderter Titelei (Weglassung der Namen der Respondenten) und einer vorangestellten Widmungsvorrede an Erasmus Grüninger, Propst und Kirchenrat in Stuttgart, datiert 29. September 1622: *Impietas Wigeliana, ... ADORNATA A Theodoro Thummio, ...* Tübingen: Johann Alexander Cellius (D), 1622 (Wittenberg PS: STh 4° 394).

<sup>7</sup> Vollständige historisch und kritisch bearbeitete Sammlung der württembergischen Gesetze, hg. von A[ugust] L[udwig] REYSCHER, Tübingen [1828-1851], Bd. XI 3, 245.

Täufer und Schwencfelder historisch überholt war, vor allem wegen des Aufkommens neuer religiöser Gruppierungen. Eine solche Gruppe waren die Weigelianer, deren Bücher am Ende des Wildprozesses in Tübingen in einer neuen Zensurkategorie erfaßt wurden. Auch nach der Abtrennung der Weigeliana aus dem Block Sonstiges mit 9,4 % bleibt immer noch ein Drittel der Bücher in der Gruppe »Sonstiges«. Man möchte gern wissen, was sich näher dahinter verbirgt. Dazu bedarf es einer differenzierteren inhaltlichen Kategorisierung, wie sie in Diagramm 2 dargestellt ist.

Die hier verwendete Einteilung unseres Buchbestandes nimmt zunächst alle in den Quellen zum Fall Wild begegnenden inhaltlichen Klassifikationen wie »Arndtisch« oder »Rosenkreuzerisch« auf und ergänzt diese zwecks weiterer Differenzierung um zusätzliche Kategorien, die jedoch ebenfalls der Sichtweise der Zensoren, soweit diese erfaßt ist, adäquat sein sollen<sup>8</sup>. Es ergibt sich folgendes Bild:

1. Die Schriften *Kaspar Schwencfelds* (1489–1561) und seiner Anhänger (113/40,6 %), durch einen ausgeprägten Spiritualismus gekennzeichnet, nehmen eine eindeutige Spitzenstellung ein. Hierzu habe ich auch die Schriften des zeitgenössischen Straßburger Schwencfelders und Mystikers Daniel Sudermann (1550–ca. 1631)<sup>9</sup> gerechnet, der ein überkonfessionelles *wahres unparteiisches Christentum*<sup>10</sup> propagierte und mit Wild zusammenarbeitete.

2. Daneben sind, in geringem Umfang, einige weitere *Dissidenten der Reformationszeit* vertreten (8/2,9 %): der Skeptiker Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim (1486–1535) und Sebastian Franck (1499–1542/43), die auch schon einen Weg jenseits der Religionsparteien gesucht hatten; ferner der von Franck geschätzte Thomas-Müntzer-Schüler Johann Bunderlin von Linz († nach 1539?) sowie schließlich der von Luther nach dem Bauernkrieg verurteilte, sozialethisch engagierte Jakob Strauß († nach 1527)<sup>11</sup>.

3. Das *weigelianische und pseudoweigelianische Schrifttum* (28/10,1 %) repräsentiert ebenfalls eine mystisch-spiritualistische Tradition. Valentin Weigel (1533–1586) hatte Überlieferungen der deutschen Mystik, des reformatorischen Dissidentismus und des Paracelsismus mit lutherischen Traditionen verbunden. In dieser Gruppe finden sich auch einzelne Paracelsica, da die lutherischen Zensoren die enge Verbindung zwischen Theophrastus Paracelsus (1493–1541) und Weigel erkannten.

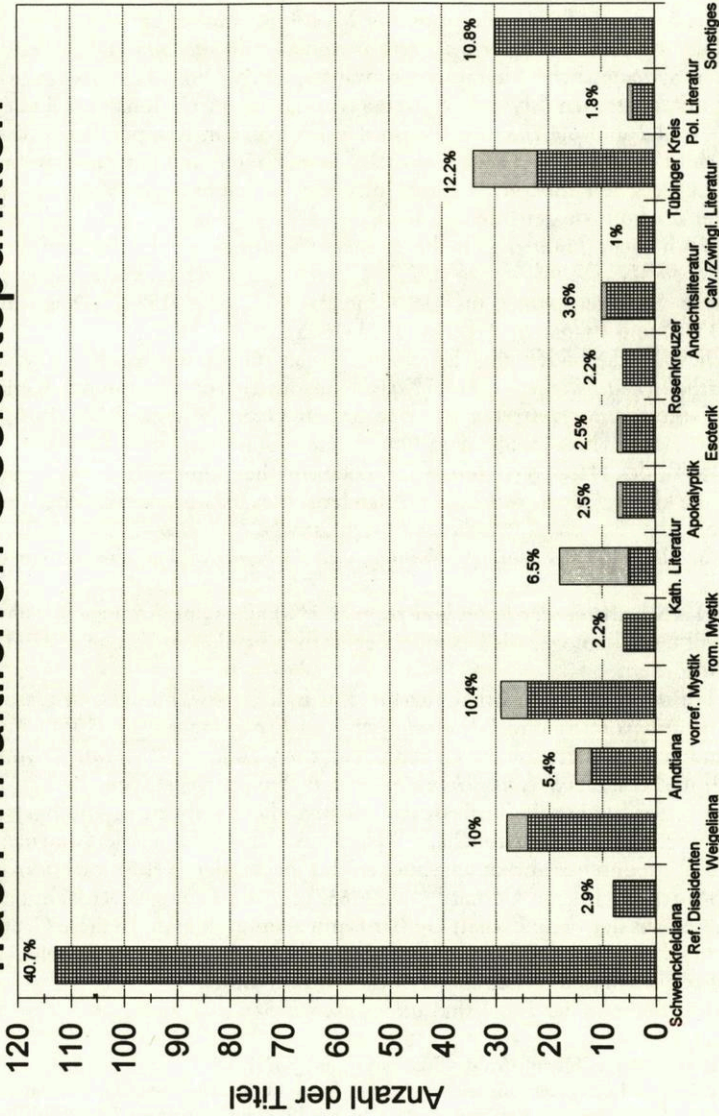
8 Im Interesse statistisch-mathematischer Eindeutigkeit möchte man jeden Titel nur einer Gruppe zuordnen. In der Realität fällt jedoch ein Teil der Titel in mehr als eine Gruppe. Die unteren Säulensegmente zeigen die Häufigkeitsverteilung an, die sich ergibt, wenn jeder Titel bei der Zuordnung zu den Gruppen nur einmal berücksichtigt wird. (Die Summe der Titel in allen Gruppen würde hier 100 % betragen.) Die Verschiebung, die sich ergibt, wenn ein Teil der Titel zusätzlich einer zweiten Gruppe zugeordnet wird, ist durch die oberen Säulensegmente wiedergegeben. Die in Ziffern ausgedruckten prozentualen Anteile der Gruppen am Gesamtbuchbestand schließen die zweifache Zuordnung eines Teils der Titel ein. (Die Summe der Titel in allen Gruppen ist daher größer als 100 %.)

9 Monica PIEPER, Daniel Sudermann (1550–ca. 1631) als Vertreter des mystischen Spiritualismus, Stuttgart 1985.

10 [Daniel SUDERMANN], *Confessio Thauleriana antiquissima: Das ist / Bekantnuß Christlichen Glaubens / deß waren vnpartheyischen Christenthumbs ... PER Oportet Fideles Christianos renasci. ...* Newenstatt [vielmehr: Straßburg], 1619 (Wittenberg PS: 8° LC 800/1). Diese Schrift war der Sudermannforschung bisher unbekannt. Dasselbe Thema wird schon früher erörtert in: [Daniel SUDERMANN], *HARMONIA* oder *CONCORDANTZ* Das ist: Eine Zusammenstimmung ... etlicher Punkten vnd Artickeln Christlicher Lehre / Deren / so die Welt nunmehr Catholische / Lutherische / Calvinische (et)c. ernennet / ... Durch Ein vnparteiischen Liebhaber Go(e)ttlicher Warheit. ... o.O. 1613 (Stuttgart WLB: Theol. qt. 3025); bei PIEPER, Sudermann 207 unter verschollenen Drucken aufgeführt.

11 Joachim ROGGE, *Der Beitrag des Predigers Jakob Strauß zur frühen Reformationsgeschichte*, Berlin 1957.

# Gruppierung nach inhaltlichen Gesichtspunkten



Gesamtzahl der Wildtitel: 278

Gestaltung: Thomas Morzinak

Diagramm 2

4. Von Paracelsus und Weigel war auch *Johann Arndt* (1555–1621) beeinflusst<sup>12</sup>, der sich am Ende seines Lebens, insbesondere auf Drängen der Wittenberger Theologen, von Weigel distanzierte. Arndts Schriften und Mystikerausgaben (15/5,4 %) bedeuteten für die auf den Pietismus hinführende Neurezeption der Mystik im Luthertum einen Durchbruch<sup>13</sup>.

5. Die von Arndt rezipierte *vorreformatorische Mystik und Aszetik* (29/10,4 %) galt den Zensoren als *papistische* Literatur. Sie beanstandeten Dionysius Areopagita ebenso wie die Werke der deutschen Mystik, vertreten vor allem durch Johannes Tauler († 1361) bzw. Pseudo-Tauler und die *Imitatio Christi* des Thomas von Kempen (1379/80–1471), aber auch durch Meister Eckhart († 1328), Heinrich Seuse († 1366) und Jan van Ruysbroek (1293–1381). Selbst Luthers Wittenberger Lehrer Johann von Staupitz († 1524) wurde vom Bann der Tübinger Orthodoxie getroffen.

6. Noch mehr mußten sich die Lutheraner stoßen an der Rezeption von Werken der *romanischen Mystik und Aszetik* (6/2,2 %), vertreten durch teils lateinische, teils ins Deutsche übersetzte Schriften von Luis de Granada OP (1504–1588), Diego de Estella OFM (1524–1578) und Francisco Arias SJ (1533–1605).

7. Diese Werke bilden zugleich einen Teil der für die lutherischen Theologen im engeren Sinn *katholischen Literatur* (18/6,5 %), die ansonsten vor allem durch Werke des humanistischen Katholizismus vertreten ist: eine Schrift Georg Witzels (1501–1573), die Postille des Erasmus (1469? bis 1536), das *Opus macaronicorum* des Italieners Teofilo Folengo (1491–1544), des Hauptvertreters der makkaronischen Dichtung.

8. Eine kleine, jedoch von Lukas Osiander schon 1621 mit literarischer Polemik bedachte<sup>14</sup> Gruppe bildet die *apokalyptische und prognostische Literatur* (7/2,5 %).

9. Einzelne Titel aus *Esoterik, Kabbala und Alchemie* bilden eine ähnlich kleine Gruppe (7/2,5 %).

10. Das Schrifttum der *Rosenkreuzer* (6/2,2 %), das seine Anfänge in Tübingen genommen hatte, galt den Theologen als besonders gefährlich, weil es in Verdacht stand, Konventikelbildung zu fördern.

11. Mit der mystischen Erbauungsliteratur indizierten Thumm und Osiander selbst einige aus dem Luthertum stammende *Andachts- und Erbauungsbücher* (10/3,6 %). Dazu gehörten unter anderem zwei verbreitete Gebetbücher, die *Geistliche Wasserquelle* von Basilius Förtsch († 1619) und die *Zwölf Geistlichen Andachten* Philipp Kegels (um 1600). Mißtrauisch gegen diese Literatur konnte die Professoren machen, daß sie ihnen in Tübingen in einem Rezeptionskontext mit den Gebetbüchern Weigels, Arndts und Luis de Granadas begegnete. Daß selbst die lateinischen Erbauungsbücher des heute der Reformorthodoxie zugerechneten Jenaer Professors Johann Gerhard (1582–1637) für die Tübinger verdächtige Schriften waren, könnte sich aus der Freundschaft Gerhards mit Arndt erklären. In diese Gruppe habe ich auch einige beschlagnahmte Bibeln eingeordnet, die nicht aus dem Bereich der lutherischen Orthodoxie stammten, neben anderen die Zürcher Bibel.

12. Mit der Zürcher Bibel sind *die calvinistischen und zwinglianischen Bücher* angespro-

12 Hans SCHNEIDER, Johann Arndts Studienzeit, in: JGNK 89 (1991) 133–175; 149–155, 173–175. DERS., Johann Arndt als Lutheraner, in: Die lutherische Konfessionalisierung in Deutschland. Wissenschaftliches Symposium des Vereins für Reformationsgeschichte 1988, hg. von Hans-Christoph RUBLACK, Gütersloh 1992, 274–311; 282–290.

13 Johannes WALLMANN, Johann Arndt und die protestantische Frömmigkeit. Zur Rezeption der mittelalterlichen Mystik im Luthertum, in: Frömmigkeit in der frühen Neuzeit. Studien zur religiösen Literatur des 17. Jahrhunderts in Deutschland, hg. von Dieter BREUER, Amsterdam 1984, 50–74.

14 Lukas OSIANDER, ADMONITIO DE QUORUNDAM, AD PRAESENTIA HAEC PERICULOSA TEMPORA SPECTANTIUM VATICINIORUM CORRUPTELIS, ... Tübingen: Eberhard Wild (D), 1621 (Wittenberg PS: LC 634/2).

chen, die aus der Perspektive der Tübinger zusammengehören. Diese Gruppe ist auffallend klein (3/1,1%).

13. In einer weiteren Gruppe habe ich Literatur aus der von mir als *Tübinger Kreis* bezeichneten Personengruppe zusammengefaßt (24/8,6%). Hierbei handelt es sich um Bücher, deren Autoren oder Herausgeber dem Kunden- und Freundeskreis um Eberhard Wild angehörten. Im Vordergrund stehen inkriminierte Schriften des heute als Vorläufer des Pietismus oder als Frühpietist eingestuften Theologen Johann Valentin Andreae (1586–1654) und des Tübinger Juristen Christoph Besold (1577–1638), daneben einige Texte heute kaum noch bekannter Autoren aus jenem Kreis. In dieser Gruppe werden nicht nur die Eigenproduktionen jener Autoren des Tübinger Kreises berücksichtigt, sondern auch ihre Ausgaben anderer Schriftsteller. Besold gab Schriften von Girolamo Savonarola (1452–1499), Staupitz, Tommaso Campanella (1568–1639) sowie die pseudotaulerianische *Nachfolgung des armen Lebens Christi*<sup>15</sup> (*Buch von geistlicher Armut*<sup>16</sup>) heraus. Wild druckte einige von Daniel Sudermann bearbeitete Mystikertexte, ferner zwei Schwenckfeldtraktate, zwei Arndtbriefe und anderes. All das entsprach in Thumms und Osianders Sicht nicht der reinen Lehre Augsburger Konfession nach dem Maßstab der Konkordienformel von 1577. Mit dem Zensurprozeß gegen Wild versuchten sie, Andreae und Besold als die geistigen Häupter des Tübinger Kreises zu treffen. Beide waren mit Arndt befreundet und propagierten in ihren Schriften dessen *Vier Bücher von wahren Christentum*; sie gehörten zu den Urhebern der ersten Rosenkreuzerschriften, polemisierten gegen die lutherische Schulphilosophie und die theologische Orthodoxie und hatten ihre Sympathien für nonkonforme Traditionen – so für Paracelsus, Schwenckfeld und Weigel – wiederholt durchschimmern lassen.

14. Nur wenige Titel gehören im engeren Sinn der *politischen Literatur* an (5/1,8%). Sie betreffen die kaiserliche Politik, die damals, am Anfang des Dreißigjährigen Krieges, aktuelle Frage der politischen Neutralität, Kritik am Kriegsdienst sowie ökonomische und sozialetische Fragen. Die Beanstandung dieser Literatur steht im Kontext des prozeßtaktischen Versuches der Tübinger Theologen, nachzuweisen, daß die nach ihrer Meinung im Tübinger Kreis vertretenen religiösen Schwärmereien, insbesondere der Weigelianismus und die Rosenkreuzerei, auch zu politischer Devianz führen würden.

### Gespaltener Buchmarkt

Wir stoßen bei Eberhard Wild auf das Phänomen eines systematisch betriebenen gespaltenen Buchhandels. Er vertrieb Bücher in einem offenen Handel als auch auf dem Schwarzen Markt »unter dem Ladentisch«. Da in der Literatur teilweise das Bild vorausgesetzt wird, in jener Zeit sei die Bücherzensur streng durchgesetzt worden, ist die Frage zu beantworten, ob der Fall Wild eine Ausnahme war und damit auch die in diesem Rahmen sichtbar werdenden Phänomene eine singuläre Tübinger und Württemberger Erscheinung waren. Zur Beantwortung dieser Frage werde ich zunächst eine zusammenfassende Beschreibung von Wilds

15 Doctor Johan Taulers Nachfolgung des Armen Lebens Christi / ... Zu Franckfort / bey Lucas Jennis. [Tübingen: Eberhard Wild (D)]; Frankfurt: Lukas Jennis (V), 1621 (Wien UB: I 178.570; Provenienz: J[ohann] H[einrich] Alsted, [Theologieprofessor in Herborn], 1624). Oft wird irrtümlich Daniel Sudermann statt Besold als Herausgeber dieses Erstdruckes der pseudotaulerianischen Schrift genannt. So Georg STEER, *Das Buch von geistlicher Armut*, in: VL<sup>2</sup> 1, 1978, 1082–1084; 1082. – PIEPER, Sudermann (wie Anm. 9) 209.

16 *Das Buch von geistlicher Armuth*, bisher bekannt als Johann Taulers Nachfolgung des armen Lebens Christi, hg. von P. Fr. Heinrich Seuse DENIFLE, München 1877.

Kundenkreis<sup>17</sup> geben, dann die überregionalen Verflechtungen aufzeigen, in denen sowohl Wild als auch sein Kundenkreis standen. Über diesen Weg werden wir auf die Spuren analoger Erscheinungen an anderen Orten stoßen.

Vorweg sei vermerkt, daß der in diesem Rahmen erfaßte Kundenkreis Wilds zum Teil zugleich ein Freundeskreis um den Buchhändler Wild, um Besold und Andreae war. Ich habe ihn als »Tübinger Kreis« bezeichnet, obwohl ein Teil der etwa 85 aktenkundig gewordenen verdächtigen Kunden und Freunde Wilds außerhalb Tübingens lebte.

Natürlicherweise waren die meisten Kunden eines Universitätsbuchhändlers Akademiker, der Anteil der Nichtakademiker betrug 15 %. Einige Personen gehörten dem Adel an. Etwa 40 % der Mitglieder unseres Personenkreises gehörte – zwischen 1614 und 1622 – der Universität an, vorwiegend als Studenten (etwa 30), doch waren auch 4 Professoren darunter. Die größte Berufsgruppe war die der Juristen (etwa 25 %), tätig unter anderem an der Universität und am Hofgericht in Tübingen, in der höheren und niederen herzoglichen Beamtschaft; zwei Wildkunden waren Oberräte in der herzoglichen Regierung und Verwaltung in Stuttgart. Kirchendiener sind mit etwa 15 % vertreten: ein Superintendent (Andreae), mehrere Pfarrer und Diakone. Insgesamt kann man aus diesem Sozialprofil den Schluß ziehen, daß deviante religiöse Interessen in allen Schichten des städtischen Bürgertums vertreten waren. Jedoch begünstigte ein hohes Bildungsniveau die Entfaltung solcher Interessen. Das hier gewonnene Bild, wonach bei Juristen deviante religiöse Interessen stärker vertreten waren als in anderen Berufsgruppen, müßte andernorts überprüft werden.

Die geographische Verteilung der belegten Wildkunden bietet einige interessante Aspekte. Daß etwas mehr als die Hälfte dieser Kunden zum Zeitpunkt des Büchererwerbs in Tübingen lebte, ist unauffällig. Zu bedenken ist allerdings, daß ein Teil der Studenten die Bücher und die im Tübinger Kreis erhaltenen Anregungen auch in ihre Heimat mitnahmen. Das dürfte z. B. gelten für den Jurastudenten Christian Herold aus Halle, der einen größeren Posten weigelianischer Bücher erwarb<sup>18</sup>, oder für Georg Tissenius aus Braunschweig<sup>19</sup>. Abgesehen von den Heimatorten der Studenten sind Kunden Wilds in etwa 15 Orten des Herzogtums Württemberg belegt. Am Rand des Herzogtums begegnen als Wohnorte von Wildkunden Öpfingen an der Donau, Sitz des Schwenckfeldischen Freiherrn Georg Ludwig von Freyberg († 1631)<sup>20</sup>, selbst Wildkunde, und die Reichsstadt Heilbronn. Eine Reihe wichtiger Verbindungen hatte Wild nach Österreich. Kunden Wilds gab es in Wien und in Ödenburg am Neusiedler See, wo Wilds Schwager Theodor Ömich Pfarrer war<sup>21</sup>. Der Besoldschüler Karl Christoph von Schallenberg auf Luftenberg bei Linz unterstützte Wild<sup>22</sup>.

Wild betrieb seinen Handel in großem Umfang auch außerhalb Tübingens. Nach Österreich unternahm er Reisen<sup>23</sup>, wobei sich geschäftliche und religiöse Motive verbanden. Enge Verbindungen hatte er nach Straßburg. Wichtigster Umschlagplatz für Ein- und Verkauf Wilds außerhalb Tübingens war Frankfurt, wohin er halbjährlich zur Buchmesse reiste und wo er einen weiteren Buchladen unterhielt. Seine unter Umgehung der Zensur gedruckten Schriften brachte er auch nach Frankfurt<sup>24</sup>. Nach Leipzig, Rostock und Stettin hatte Wild laut

17 Ausführlicher in BUBENHEIMER, Von der Heterodoxie (wie Anm. 2) 337–339.

18 UAT 8/1, 39, Stück 4, 1<sup>v</sup>.

19 UAT 8/1, 39, Stück 22, 1<sup>v</sup>.

20 Franz Michael WEBER, Kaspar Schwenckfeld und seine Anhänger in den freybergischen Herrschaften Justingen und Öpfingen. Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte im Alb-Donau-Raum, Stuttgart 1962, 66–101.

21 UAT 8/1, 39, Stück 15 und 16.

22 UAT 8/1, 39, Stück 17; Stück 10, 1<sup>r</sup>.

23 UAT 8/1, 39, Stück 15.

24 UAT 8/1, 39, Stück 4, 2<sup>r</sup>, 2<sup>v</sup>, 14<sup>r</sup>.



Verhöraussage die *schwermerische(n) Bücher* ballenweise geliefert<sup>25</sup>. Es muß also auch an diesen Orten uns unbekannte Personen gegeben haben, die die weitere Verteilung der von Wild gelieferten Literatur betrieben.

Über einige bekannte Geschäftspartner Wilds an anderen Orten stoßen wir auf weitere Zentren des Vertriebs von Literatur, an der die Orthodoxie Anstoß nahm: Magdeburg, Straßburg und Frankfurt am Main. Von dem Magdeburger Verlagsbuchhändler und Drucker Johann Francke<sup>26</sup> bezog Wild vor allem die Masse der Weigeliana (14 verschiedene Titel), daneben u. a. Schriften des Esoterikers Julius Sperber († 1615), eines anhaltinischen Rates, und Mystikerausgaben Arndts (*Theologia deutsch*, Staupitz)<sup>27</sup>. Francke hatte den größten Teil des weigelianischen Schrifttums zwischen 1616 und 1620 mit dem fingierten Impressum *Neustadt bei Johann Knuber* drucken lassen<sup>28</sup>. Des einmal in der nonkonformen Szene eingeführten Druckorts *Neustadt*, eines programmatischen Namens, bedienten sich künftig auch andere in Frankfurt und Straßburg. In Straßburg war die einschlägige Adresse das Verlagshaus Lazarus Zetzners Erben unter seinem Geschäftsführer Joachim Bockenhofer<sup>29</sup>, einem Schwiegersohn Lazarus Zetzners<sup>30</sup>. Dieser brachte die Mehrzahl der teilweise ebenfalls unter fingierten Druckorten erschienenen Schriften Johann Valentin Andreaes im Zetznerschen Verlagshaus zum Druck. Auch Christoph Besold ließ hier Schriften drucken, die den Tübingern mißfielen. Wild hatte Geschäftsbeziehungen zu Bockenhofer. Eberhard Zetzner, einer der Teilhaber am Zetznerschen Verlag, verlegte 1618 oder 1621 einen pseudoweigelianischen Traktat unter dem fingierten Druckort *Neustadt*<sup>31</sup>. Ein Traktat Sudermanns war schon 1619 in Straßburg unter diesem Etikett gedruckt worden<sup>32</sup>.

Von höchster Bedeutung war die vergleichsweise milde Zensurpraxis in der Buchmetropole Frankfurt. Ökonomische Interessen und die Tatsache, daß die Bevölkerung konfessionell gemischt war – eine reformierte und eine katholische Minderheit lebten neben der das Ratsregiment tragenden lutherischen Mehrheit –, erklären diesen Zustand. Die Universität Tübingen bat den Frankfurter Rat im Prozeß Wild um eine Durchsuchung von dessen Frankfurter Buchladen<sup>33</sup>. Der Frankfurter Magistrat antwortete aber nur knapp, daß er nichts

25 UAT 8/1, 39, Stück 23, 1<sup>r</sup>.

26 Albrecht KIRCHHOFF, Ein speculativer Buchhändler alter Zeit. Johann Francke in Magdeburg, in: Archiv für die Geschichte des Deutschen Buchhandels 13 (1890) 115–176. – Josef BENZING, Die deutschen Verleger des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Archiv für die Geschichte des Buchwesens 18 (1977) 1077–1322; 1135.

27 UAT 8/1, 39, Stück 4, 1<sup>v</sup>–2<sup>r</sup>.

28 Catalogus omnium bibliopolarum ab anno 1540 usque 1626 (Handschrift, dat. 1682, Halle ULB: SThGV 3126), 252<sup>r</sup>, 254<sup>r</sup>. Julius Otto OPEL, Valentin Weigel. Ein Beitrag zur Literatur- und Culturgeschichte Deutschlands im 17. Jahrhundert, Leipzig 1864, 364.

29 W. LIST, Zur Straßburger Buchdruckergeschichte, in: ZfB 4 (1887) 289–301; 299f. – BENZING, Verleger (wie Anm. 26) 1102.

30 Zu dessen Engagement u. a. als Paracelsusverleger s. Rita STURLESE, Lazar Zetzner, »Bibliopola Argentinensis«. Alchimie und Lullismus in Straßburg an den Anfängen der Moderne, in: Sudhoffs Archiv. Zeitschrift für Wissenschaftsgeschichte 75 (1991) 140–162.

31 Valentin WEIGEL (Pseud.), Zwey scho(e)ne Bu(e)chlein / Das Erste / Von dem leben Christi / ... Gedruckt zu Newstatt / Im Jahr Christi 1618. [Straßburg: Eberhard Zetzner (V)], 1618 [bzw. 1621] (Wittenberg PS: LC 785). In allen geprüften Exemplaren ist die Jahreszahl 1618 handschriftlich in 1621 geändert. Möglicherweise ist die Drucklegung 1618 erfolgt, die Auslieferung jedoch erst 1621. Eberhard Zetzner wird als Verleger der Schrift genannt in Catalogus omnium bibliopolarum (wie Anm. 28) 118, wobei auch 1621 als Erscheinungsjahr angegeben ist.

32 Siehe Anm. 10.

33 UAT 8/1, 39, Stücke 8 (Universität Tübingen an Bürgermeister und Rat zu Frankfurt, 28. März 1622).

Anstößiges finden konnte<sup>34</sup>, obwohl Wild nachweislich in Tübingen beanstandete Bücher in Frankfurt verkaufte. In Frankfurt bediente sich der reformierte Verleger Lukas Jennis<sup>35</sup> des Druckortpseudonyms *Neustadt*. Er setzte auch die von Wild gedruckte pseudotaulerianische *Nachfolgung des armen Lebens Christi* in seine Verlagskataloge<sup>36</sup>. Jennis konnte es sich erlauben, eine Fülle von esoterischen Titeln in seine Kataloge zu setzen, von denen mindestens einige nach den Maßstäben des Luthertums heterodox waren.

Über die Frankfurter Messe kam Wild auch mit den Kreisen in Kontakt, die schwenckfeldisches Schrifttum vertrieben. In Frankfurt lernte er den Buchführer Gabriel Ley aus Augsburg kennen, der Wild dafür gewann, in Kommission für ihn Schwenckfeldiana zu verkaufen. Hier stoßen wir auf einen so umfangreichen Handel mit nahezu allen Schriften Schwenckfelds und seiner Schüler, wie er der Forschung in dieser Dimension bislang unbekannt war. In den Geschäftsakten Wilds fand sich eine Angebotsliste Leys mit den bei ihm vorrätigen Titeln – insgesamt 127 Titel<sup>37</sup>. Eine andere Liste dokumentiert die Lieferung von 82 Titeln in insgesamt 503 Exemplaren an Wild im Jahre 1620<sup>38</sup>. Wild aber hatte, wie die Prozeßakten belegen, noch weitere Schwenckfeldtitel verkauft. Die Frage, wann diese Masse an Schwenckfeldiana gedruckt wurde, führt zu einer überraschenden Erkenntnis: Ley verkaufte nicht nur Drucke aus der unter Daniel Sudermanns Betreuung seit den 1580er Jahren einsetzenden Druckwelle, sondern er hatte Zugang zu umfangreichen Buchbeständen, deren Drucklegung zu Lebzeiten Schwenckfelds, teils schon in den 1530er Jahren, erfolgt war. Schwenckfeldische Druckproduktionen konnten also bis zu fast 90 Jahren im Verborgenen gelagert werden, ohne von der Zensur aufgespürt zu werden.

Trotz Anzeigen der Tübinger Theologen in Frankfurt und Augsburg<sup>39</sup> ging der Handel mit Schwenckfeldiana in Frankfurt weiter. Wild mußte sich zwar seinerseits nach seinem Prozeß gegenüber diesen Geschäften zurückhalten; und Gabriel Ley fand Aufnahme bei dem Freiherrn von Freyberg zu Öpfingen<sup>40</sup>. An deren Stelle taucht nun der Weigelianer Magister Georg Zimmermann auf, der 1620 als Schwärmer aus Marburg ausgewiesen worden war<sup>41</sup>, bei Wild in Tübingen ein halbes Jahr heimlich als Hauslehrer seiner Kinder gewohnt<sup>42</sup> und dann vorübergehend im Exil bei Karl Christoph von Schallenberg auf Luftenberg bei Linz gelebt hatte. Er war, vermutlich über Wild, mit der Familie Ley bekannt geworden<sup>43</sup>. In der Frühjahrsmesse 1623 hatten Visitatoren der Stadt Frankfurt im *vorderen Laden* eines Hauses, offenbar im öffentlich zugänglichen Geschäftsraum, eine Anzahl sektiererischer Bücher beschlagnahmt. Sie unterließen es aber, die Aktion zu einer Hausdurchsuchung auszuweiten.

34 UAT 8/1, 39, Stück 9 (Bürgermeister und Rat zu Frankfurt an die Universität Tübingen, 9. April 1622).

35 BENZING, Verleger (wie Anm. 26) 1180.

36 CATALOGVS OMNIVM LIBRORVM; QVI AB ANNO M. DC. XVI. MAXIMAE PARTIS Sumpribus LUCAE JENNIS, Bibliopolae Moeno-Francofurtensis sunt editi, ... s. l. 1622, Bl. 4<sup>r</sup> (Paris BN: Inventaire Q 2559). Den Hinweis auf diesen Katalog verdanke ich Reinhard Breymayer M. A., Ofterdingen.

37 UAT 8/1, 39, Stück 14.

38 UAT 8/1, 39, Stück 13.

39 UAT 12/15, 21 (Die theologische Fakultät der Universität Tübingen an das Evang. Ministerium zu Augsburg, 15. April 1623).

40 UAT 12/12, 34 (Kirchenpfleger, Adjunkt und Evang. Ministerium zu Augsburg an die theologische Fakultät der Universität Tübingen, Augsburg 18./30. Mai 1623).

41 Gottfried ARNOLD, Unparteyische Kirchen- und Ketzer-Historie / von Anfang des Neuen Testaments biß auff das Jahr CHristi 1688. Frankfurt am Main: Thomas Fritsch, 1699–1700, Bd. 2, 7f. (T. 3, c. 1 § 18f.).

42 UAT 8/1, 39, Stück 10, 1<sup>r</sup>, 1<sup>v</sup>–2<sup>r</sup>, Stück 21, 3<sup>v</sup>, Stück 24, 1<sup>v</sup>.

43 UAT 8/1, 39, Stück 17 (Georg Zimmermann an Eberhard Wild, Luftenberg, 30. August 1621).

Die über die Vorgänge informierten Tübinger, die seinerzeit bei Wild auch die Wohnräume durchsucht und Schränke erbrochen hatten, waren mit der zurückhaltenderen Linie des Frankfurter Magistrats nicht zufrieden und baten ihn, auch den zugehörigen Hinterraum des in Frage stehenden Hauses zu durchsuchen, wo sich der größere Teil der inkriminierten Bücher befinden solle. Die *Wigelianische Fraternitét oder Societét* habe Georg Zimmermann *zue ihrem general Factor bestellet* und dieser habe in besagtem Hause Schwenckfeldische und andere schwärmerische Bücher verkauft, ja er sei beauftragt gewesen, einen Teil der Bücher *der societät zum besten* zu verschenken<sup>44</sup>. Über die Reaktion des Magistrats auf die Tübinger Demarche ist nichts bekannt.

Einen Einblick in den Zustand des gespaltenen Buchmarkts 15 Jahre später geben Äußerungen des berühmten Frankfurter Kupferstechers und Verlegers Matthäus Merian d. Ä. (1593–1650): Möglichkeiten zur geheimen Drucklegung von kirchenkritischen Schriften gebe es genügend, doch würde in Frankfurt der öffentliche Vertrieb solcher Schriften nicht geduldet. Doch bietet Merian das schon bekannte Verfahren an, daß der jeweilige Auftraggeber oder Autor die gesamte Auflage eines Werkes abnimmt und selbst für die Distribution sorgt<sup>45</sup>. So hatte es zum Beispiel auch Andreae mit drei 1620 in Tübingen bei Wild gedruckten Schriften gehalten<sup>46</sup>. Drucker und Buchhändler waren zwar über einen ihnen auferlegten Eid verpflichtet, alle Druckerzeugnisse ihrer Zensurbehörde vorzulegen. In der Realität war die Bereitschaft hoch, gegen diese Auflage in dem Maße zu verstoßen, wie man hoffen konnte, die eigene berufliche Existenz nicht zu gefährden. Auch in einem Territorium, das in jener Zeit als streng lutherisch galt, und wo man mit einer konsequenten Handhabung der Zensur rechnen möchte, findet sich für diesen Sachverhalt ein Beispiel: 1606 wird in Kursachsen seitens der Obrigkeit eine von Leipziger oder Wittenberger Buchdruckern eingenommene Haltung bekämpft: *Wir drücker haben wol einen eid geschworen, es ist aber unmöglich, daß es einer halten könne*<sup>47</sup>.

### Schwenckfeld und Arndt in der Vorgeschichte des Pietismus

Die Schwenckfeldianer, die im 17. Jahrhundert mit den Weigelianern zusammenflossen, behaupteten auch weiterhin einen Platz in Frankfurt. Einer von ihnen war Matthäus Merian, der 1624 von Basel nach Frankfurt gekommen war. 1637 schrieb er an die Witwe Maria Jan in Nürnberg: »C. S.<sup>48</sup> Schriften lasse ich mir in keinem Weg verleiden, wie denn auch kein rechter Christ sein wird (der sie gelesen hat), der sie nicht annehmen wird, wegen der herrlichen Gaben, so dieser erleuchtete Mann gehabt. Ich habe mich seiner Bücher mit großem Nutzen gebraucht, und dienen mir noch täglich zur Ertötung des alten Adam und täglichen Besserung und Erleuchtung des Gemütes und Verstandes der h. Schrift«<sup>49</sup>. Die enge Verbindung von Schwenckfeld- und Arndt-Rezeption, die im Tübinger Kreis zu beobachten ist,

44 UAT 8/1, 39, Stück 34 (Die theologische Fakultät der Universität Tübingen an Bürgermeister und Rat der Reichsstadt Frankfurt am Main, 24. Mai 1623). Das vorliegende Konzept enthält einige gestrichene Passagen, deren Daten ich für die Darstellung mitverwendet habe.

45 Theodor WOTSCHKE, Matthäus Merian, in: NKZ 42 (1931) 57–64. 185–192; hier 59f. (Merian an Johann Permeier, 16. Januar 1638).

46 UAT 8/1, 39, Stück 22, 2<sup>r</sup>, 3<sup>r</sup>.

47 Urkundenbuch der Universität Wittenberg, Teil 1 (1502–1611), bearb. von Walter FRIEDENSBURG, Magdeburg 1926, 705 (Entwurf Kurfürst Christians II. von Sachsen für neue Statuten der Universitäten Leipzig und Wittenberg).

48 Caspar Schwenckfelds.

49 WOTSCHKE, Merian (wie Anm. 45) 186.

findet sich auch bei Merian und seinen Freunden. 1642 war Merian mit dem Druck der Postille Arndts beschäftigt<sup>50</sup>. Der Herausgeber war Johann Permeier, Begründer einer irenischen *Societas regalis Christi*<sup>51</sup>, der Arndts Schriften als konfessionsübergreifende *Reformatiönsbücher* verstand. Die Arndtausgabe Merians verwickelte diesen in Auseinandersetzungen mit dem lutherischen Ministerium Frankfurts, das 1643 eine gedruckte Warnung ausgehen ließ. Zwar ließ sich der Rat nicht zu einem Verbot der Postille bewegen, doch fanden Arndts Schriften laut Merian bei den Lutheranern Frankfurts infolge der Gegenpropaganda des Ministeriums keine Liebhaber. Arndt werde vielmehr von den Reformierten geachtet<sup>52</sup>, denen der Kupferstecher nach seinem äußeren Bekenntnisstand selbst angehörte.

Johann Valentin Andreae, der sich eben 1642 mit Permeier in Nürnberg angefreundet hatte<sup>53</sup> und mit ihm Briefe wechselte, machte im Sommer 1642 eine beachtenswerte Äußerung über die Arndtrezeption in Württemberg und Frankfurt. Bevor ich auf diese eingehe, sei vorausgeschickt, daß der junge Andreae in der Zeit, in der er Arndt rezipierte – nachweisbar ab 1615 –, auch Interesse an Schwenckfeld gezeigt hatte. 1615 hatte er eine Zusammenfassung, 1621 Auszüge aus Arndts *Vier Bücher von wahrem Christentum* publiziert, beide lateinisch, ferner 1619 gereimte deutsche Summarien über die ersten beiden Bücher<sup>54</sup>. 1616 gab Andreae eine Sammlung von 800 Sentenzen unter dem Titel *Theca gladii spiritus* heraus<sup>55</sup>. Seine Autorschaft versteckte Andreae, indem er seinen verstorbenen Freund Tobias Hess (1558–1614)<sup>56</sup>, einen Paracelsisten, vorschob, der die Sätze aus handschriftlichen und gedruckten Büchern exzerpiert habe<sup>57</sup>. Erst später gab sich Andreae in seiner nicht für die Drucklegung bestimmten Autobiographie als Verfasser der *Theca* zu erkennen<sup>58</sup>. Die Quellen der Sentenzen hat Andreae nicht genannt. Martin Brecht konnte etwa 300 Sätze als Zitate aus anderen Andreaeschriften nachweisen<sup>59</sup>. In dieses pseudonyme Werk plazierte Andreae eine verkappte und daher von der Forschung nicht erkannte subtile Sympathiebekundung für Schwenckfeld, indem er das Werk mit dem Motto abschloß: *Nil Christo triste recepto*. Dies ist

50 Ebd. 189–192.

51 Über ihn Will-Erich PEUCKERT, *Die Rosenkreutzer. Zur Geschichte einer Reformation* (1928), Berlin 1973, passim (s. Register).

52 WOTSCHKE, Merian (wie Anm. 45) 191 f.

53 Johann Valentin ANDREAE, *Vita, ab ipso conscripta*, hg. von F. H. Rheinwald, Berlin 1849, 213. Zu den Tendenzen dieser Autobiographie s. Wilhelm KÜHLMANN, *Die Symptomatik des Privaten – Zu den autobiographischen Schriften Johann Valentin Andreaes (1586–1654)*, in: *Biographie zwischen Renaissance und Barock*, Heidelberg 1993, 191–219; 209–217.

54 Die Titel bei Martin BRECHT, *Johann Valentin Andreae. Weg und Programm eines Reformers zwischen Reformation und Moderne*, in: *Theologen und Theologie an der Universität Tübingen. Beiträge zur Geschichte der Evangelisch-theologischen Fakultät*, hg. von Martin BRECHT, Tübingen 1977, 270–343; hier 299.

55 THECA GLADII SPIRITVS: SENTENTIAS quasdam breves, veréque philosophicas continens, Straßburg: Konrad Scher (D); Lazarus Zetzner (V), 1616. Es handelt sich um einen Beidruck zu der Andreae gewidmeten Schrift von Christoph Besold: *AXIOMATA PHILOSOPHICO-THEOLOGICA: VITAM VERE PHILOSOPHICAM utcuq(ue) adumbrantia. ...* Straßburg: [Konrad Scher (D)]; Lazarus Zetzner (V), 1616 (Stuttgart WLB: HB 2515).

56 BRECHT, Andreae (wie Anm. 54) 281 f.

57 ANDREAE, *Theca* (wie Anm. 55), 3.

58 »Prodiere simul Axiomata Besoldi theologica, mihi inscripta, cum Theca gladii spiritus, plane mea.« ANDREAE, *Vita* (wie Anm. 53) 46.

59 BRECHT, Andreae (wie Anm. 54) 285 f. Die darauf gebaute Annahme Brechts, alle Sentenzen müßten von Andreae verfaßt sein, ist nicht zwingend. Abgesehen von dem gleich zu nennenden Schwenckfeldzitat am Schluß der Sammlung nennt Andreae einmal Cicero als Quelle (Nr. 238). Nr. 800 ist eine Wiedergabe von 1 Kor 8,1, nur teilweise wörtlich. Das letzte Beispiel zeigt, daß man auch mit nicht wörtlichen »Zitaten« rechnen muß. Die Quellenfrage bedarf weiterer Untersuchung.

der Wahlspruch, ein *symbolum* Schwenckfelds, das den Eingeweihten aus verschiedenen Schwenckfeldiana<sup>60</sup> sowie aus damals vertriebenen Schwenckfeldbildnissen<sup>61</sup> vertraut war. Andreae hatte nicht ohne Grund den Häresieverdacht der Tübinger Theologen auf sich gezogen. Andreae, der sich in den Folgejahren in seinen öffentlichen Äußerungen von der Rosenkruzerei, von Weigel und Schwenckfeld zurückzog und zugleich Arndt zu retten suchte, wurde im Wildprozeß – auch dank verwandtschaftlicher Patronage – vom Stuttgarter Konsistorium gedeckt. In ihrem Kampf gegen Arndt fanden die Tübinger Theologen beim Konsistorium keine Unterstützung; es stoppte als vorgesetzte Zensurbehörde schließlich auch die literarischen Aktivitäten Osianders gegen Arndt. Dennoch schwelte der Streit um Arndt und um Andreaes Rechtgläubigkeit in Württemberg weiter. Erst nach Thumms († 1630) und Osianders († 1636) Tod trat an der Tübinger theologischen Fakultät ein Wandel ein. Zu Johann Ulrich Pregizer († 1656), der sich schon 1622 im Wildprozeß herausgehalten hatte, und zu Melchior Nicolai († 1659), beide Theologieprofessoren, hatte Andreae eine gute persönliche Beziehung. Der 1639 zum Hofprediger und Konsistorialrat aufgestiegene Andreae wurde 1641, mittlerweile 55 Jahre alt, in Tübingen zum Doktor der Theologie promoviert. Im August 1642 schrieb er an Herzog August von Braunschweig-Lüneburg:

»E. F. G. nennen in iero f. schreiben an die Sternen mich einen Arndischen Theologum, welches ich fur einen hohen Titul achte. Vnd hab E. f. g. zu versichern, daß ... der fromme selige Arndt widerumb bei vns in gutem geruch, vnd vnser studenten seine geistreichen bucher künfftig in händen haben vnd gebrauchen mögen. Dan ob wol sich noch canes latrantes ... bei vnß befinden, können sie iedoch nicht aufkommen, dieweilen durch mein doctorat ... contestata orthodoxia Lutherana, den Sycophanten daß Maul solenniter gestopfet worden. Dannenhero sie weder zu Tübingen wegen des aufrichtigen hochgelehrten Theologi D. Nicolaj, Noch alhie wegen meiner vnd deß beßern informierten Consistorij durchkommen können, sondern müssen mit schmerzen sehen, daß ... dem Lieben Arndt sein ehr vnd vnschuld wiederum würt, wie den zu Frankhfurt seine werck sehr schön aufgehen, vnd tanquam dispulsis nebulis den kirchen himmel illuminieren werden«<sup>62</sup>.

Andreae zeichnet hier ein optimistisches Bild von der Arndtrezeption und ihren Wirkungen auf die Kirche sowohl in Württemberg als auch in Frankfurt. Langfristig hat er, faßt man die Entwicklungen hin zum Pietismus ins Auge, recht behalten. In Württemberg hatte mit Thumm und Osiander die strenge lutherische Orthodoxie bereits ihren Höhepunkt erreicht. Nach ihrem vergeblichen Kampf gegen Arndt stand die Orthodoxie hier bereits in Rückzugsgefechten gegenüber den in der württembergischen Kirche vordringenden frühpietistischen Kräften, für die Andreae stand.

60 Der Wahlspruch findet sich mit dem Zusatz »Symbolum C. S.« am Schluß der vermutlich von Daniel Sudermann bearbeiteten zweiten Auflage des CATALOGVS oder Register der Bu(e)cher Herren Caspar Schwenckfelds / ... o. O. 1595, 46r (Salzburg UB: 74.949 I; Provenienz: Christoph Besold, von diesem 1614 erworben). Der Herausgeber gab den Sinn des Wahlspruchs in folgendem deutschen Reim wieder: »Wer Jhesum Christum bei jhm hat / Der ruet sanffte frue vnd spat / Er ist getro(e)st in aller not / Vnd ob er schon hie steckt im kot / ...« CS 17, 728, 1–7.

61 Auf einem Holzschnitt, der das Datum 1562 trägt und die zwei Stände Christi darstellt, ist der Gestalt Schwenckfelds dieser Wahlspruch beigegeben. Der Holzschnitt wurde noch 1620 in 6 Exemplaren von Gabriel Ley an Eberhard Wild geliefert: »Von zweyerley Stennenden Christi in holz gestochen« (UAT 8/1, 39, Stück 13, 2<sup>r</sup>). Der Holzschnitt findet sich auch in einigen Exemplaren des zweiten Bandes von Schwenckfelds Epistolar, und zwar eingeklebt nach dem Titelblatt: Epistolar / ... Herrn Caspar Schwenckfelds von Ossing ... Der Ander Theil in vier Bu(e)cher vnderscheiden. ... o. O. 1570; so im Exemplar der Bibliothek des Evang. Stifts in Tübingen: f 151-2. Im Corpus Schwenckfeldianorum ist der Holzschnitt nicht abgebildet.

62 Wolfenbüttel HAB: Cod. Guelf. 65.1 Extravag., 27<sup>r</sup> (Andreae an Herzog August, Stuttgart, 17. August 1642).

Die Äußerung Andreaes über Frankfurt aus dem Jahr 1642 läßt vermuten, daß er damals Beziehungen zu den kirchenkritischen Kreisen in Frankfurt gehabt hat, ähnlich wie sie zwanzig Jahre zuvor im Tübinger Kreis über Eberhard Wild und Georg Zimmermann sichtbar wurden. Die naheliegende Möglichkeit einer Verbindung zwischen jenen Frankfurter Kreisen und dem Kreis von Männern, der 28 Jahre später (1670) Philipp Jakob Spener (1635–1705), Senior des lutherischen Predigerministeriums in Frankfurt seit 1666, zur Gründung des epochemachenden Collegium pietatis veranlaßt hat<sup>63</sup>, bleibt zu erforschen<sup>64</sup>. Ist es ein Zufall, daß Speners *Pia desideria* (1675), die zur Programmschrift des lutherischen Pietismus werden sollte, als Vorrede zu einer Neuauflage von Arndts Evangelienpostille erschienen ist, deren Verbreitung das Predigerministerium 1643 bekämpft hatte? Sollte Spener, Senior des Ministeriums, von den früheren Vorgängen nichts erfahren haben? Gab es Nachwirkungen Andreaes in Frankfurt? Nachdem Spener Andreae schon in den *Pia Desideria* empfehlend erwähnt hatte<sup>65</sup>, äußerte er später (1692): »Ich vor meine Person achte seine [scil. Andreaes] Schriften so hoch, daß, wenn ich einen Mann zur Besserung unserer Kirche aus dem Grabe wieder erwecken und hervorbringen könnte und sollte, es vielleicht viel Nachdenkens bedürfen würde, ob ich einen anderen vor ihm dazu zu erwählen hätte«<sup>66</sup>.

## Schluß

Die Entwicklung hin zum Pietismus könnte auch als Prozeß einer allmählichen Wandlung einer religiösen Subkultur zu einer gesellschaftlich akzeptierten Frömmigkeitskultur beschrieben werden. Aus dieser Entwicklung habe ich hier nur die Rolle des gespaltenen Buchmarktes im Kontext orthodoxer Bücherzensur beleuchtet. Da der nonkonforme Buchmarkt unter dem Ladentisch betrieben wurde, wurde nur hier und da ein Fall aktenkundig. Man darf davon ausgehen, daß die bekannten Fälle nur die Spitze eines Eisbergs sind. Nicht untersucht wurde hier der »Sitz im Leben« jener Literatur, insbesondere die Rolle, die sie bei der Konventikelbildung spielte<sup>67</sup>. Unter der Literatur, die Wild verkaufte, gab es ausgesprochene Gemeinschaftsliteratur, die sich besonders dazu eignete, der gemeinschaftlichen Andacht und Erbauung oder dem Gespräch über religiöse Fragen zugrunde gelegt zu werden. Wenn sich aus Wilds Geschäftsbüchern ergab, daß Kunden von einem Buch gleichzeitig mehrere Exemplare kauften, werteten dies die Tübinger Zensoren mit gutem Grund als Hinweis auf Konventikel-

63 Zur Entstehungsgeschichte des Collegium pietatis s. Johannes WALLMANN, Philipp Jakob Spener und die Anfänge des Pietismus, Tübingen 1986, 264–290.

64 Vgl. WALLMANN, Spener 282: »Die... Frage, von woher der Kreis der Frankfurter Bürger... in ihren Ideen einer christlichen Liebesvereinigung bestimmt waren, muß dabei [scil. bei der Frage nach den Vorbildern des Collegium pietatis] außer Betracht bleiben, weil für die Beantwortung dieser Frage die Quellen nicht genug hergeben.« Wallmann verweist hypothetisch auf niederländische Einflüsse aufgrund der Verbindungen Frankfurts zu den Niederlanden (Bildungsreisen der Patrizier, Buchmesse). Im Lichte der obigen Ausführungen erscheint es mir naheliegend, die Spuren in der Frankfurter Frömmigkeits- und Ketzergeschichte weiter zu verfolgen. Wallmann meinte bei den Anregern des Kollegiums »eine gewisse kirchliche Indifferenz« annehmen zu können (272).

65 Dazu WALLMANN, Spener 46 Anm. 31.

66 Zitiert nach: Johann Valentin Andreae 1586–1654. Leben und Wirkung eines universalen Geistes. Ausstellung zum 400. Geburtstag... Katalog, Bad Liebenzell 1986, 119. Dazu WALLMANN, Spener 45. WALLMANN 45f. führt Speners Hochschätzung für Andreae vermutungsweise auf »Jugendeindrücke am rappoltsteinschen Hof« zurück angesichts der Freundschaft der Gräfin Agatha von Rappoltstein (1585–1648), einer Patin Speners, mit Andreae.

67 Siehe hierzu vorläufig BUBENHEIMER, Christen und wahre Christen (wie Anm. 2), ferner FAUTH im vorliegenden Band.

bildung. Neben Konventikeln vor Ort hatte die Bildung überregionaler, über Briefe und Reisetätigkeit zusammengehaltener Freundeskreise eine wichtige gemeinschaftsstiftende Funktion. Die überregionale Verflechtung innerhalb der religiösen Subkultur war sehr dicht. Die wechselseitige Unterstützung, die man sich gerade angesichts der obrigkeitlichen Repressionen zuteil werden ließ, korrespondierte den in diesen Kreisen populären Ideen von christlichen Liebesgemeinschaften.

Eine erstaunliche Stabilität weist diese religiöse Subkultur auch auf, wenn man sie im historischen Längsschnitt betrachtet. Zwar sind hier noch viele Lücken auszufüllen, dennoch sind langfristige Zusammenhänge erkennbar. An Tübinger und Frankfurter Vorgängen konnte hier die von Kaspar Schwenckfeld bis zum Pietismus führende Linie<sup>68</sup> deutlicher als zuvor herausgearbeitet werden. Ich habe die Verbindungen über die Literaturrezeption verfolgt, nebenbei sind auch personelle Verbindungen in den Blick gekommen. Durch prosopographische Forschungen muß die Frage nach den Verflechtungen zwischen den Personenkreisen, in denen nonkonforme Traditionen offenbar über Generationen hinweg weitergegeben wurden, weiter abgeklärt werden.

An der Vielfalt der über den Fall Wild aktenkundig gewordenen Literatur wird auch erkennbar, wie sehr die vorpietistischen kirchenkritischen Strömungen ein synkretistisches Phänomen waren. Traditionen der mittelalterlichen, katholischen und protestantischen Mystik, der radikalen Reformation, der Esoterik und Apokalyptik, Schwenckfeld und Sudermann, Weigel und Arndt und vieles mehr flossen zusammen. Entsprechend präsentiert sich die nonkonforme Frömmigkeit jener Zeit in vielen verschiedenen, auch heterogenen Ausprägungen. Obwohl es in den Kreisen, die jene Frömmigkeit trugen, auch interne Auseinandersetzungen gab – auch im Tübinger Kreis trifft man auf solche –, ist das Bemühen um Zusammenhalt auch über religiöse Differenzen hinweg erkennbar. Dies war einmal eine Notwendigkeit angesichts der Konfrontation mit einem gemeinsamen mächtigen Gegner, der konfessionellen Orthodoxie, und entsprach zum anderen den irenischen, »überparteilichen« Tendenzen, auf die man in diesen Kreisen immer wieder trifft.

68 Diese in der Forschung vernachlässigte Linie wird auch betont von BRECHT, Das Aufkommen der neuen Frömmigkeitsbewegung (wie Anm. 2) 118–123, der Wild in diese Linie einordnet.